

Der sogenannte Volksherrschaff eine politische Herrschaft sein will!"

Redner kam dann auf das Thema von der bewaffneten Macht. Die sozialdemokratische Partei muß auf der Macht bleiben, zur Bekämpfung der immer erlauteten Demokratie, nicht nur gegen links, sondern auch gegen rechts. Ich sage mit vollster Uebereinstimmung: Nieder mit dem Belagerungsstand! In dem Augenblick, in dem Spartakus darauf verzichtet, seine Gewalt Herrschaft auf den Belagerungsstand zu gründen, wird der Belagerungsstand von der Seite erledigt sein. Wann werden wir endlich den inneren Krieg durch einen ehrlichen Frieden beenden können? Diesen Frieden herbeizuführen, muß das Ziel aller ehrlichen Freunde der Arbeiterklasse sein. Jeder muß bereit sein, für dieses Ziel persönliche Opfer zu bringen."

Im letzten Teil seiner Rede sprach der Ministerpräsident über die Friedensbedingungen. „Die gesamte Welt, nicht nur das deutsche Volk, strebt nach einem dauernden, gerechten Frieden, und die ganze Welt ist sich darüber einig, daß er in den Beschlüssen des Völkerrats nicht zu finden ist. So gewiß, wie ein Stein zur Erde fällt durch die Macht der Schwerkraft, so gewiß wird sich das Lebensrecht des arbeitenden deutschen Volkes durchsetzen durch die Macht des Selbstbehauptungsstriebes. Ueber alle Wirren der Gegenwart sehe ich zuversichtlich in die Zukunft. Unser Volk wird nicht als der Lohnsklave fremder Kapitalisten, sondern als gleiches unter gleichen der Welt dienen durch seine Arbeit. Das ist es, was wir wollen und was zu erreichen uns keine Macht der Welt hindern kann. Wir haben Verhandlungen in Versailles gesucht, dann gegen Mann und vor der Öffentlichkeit des Völkerkongresses. Nicht um zu handeln und zu feilschen, sondern um Verständigung und Versöhnung zu suchen. Wir waren und sind bereit, dafür jedes Opfer aus unserer Volkskraft herauszuholen, was wir bringen können, ohne die Volkskraft selbst von Grund auf zu zerstören. Wir haben unser Friedensangebot gemacht, nicht weil wir uns als Schwäche vor dem Stärkeren hängen lassen, sondern weil wir uns zu der Erkenntnis durchgedrungen hatten, daß nicht alle Forderungen der Gegner unangenehm sind."

Wir rufen ihnen darüber zu: Wir sind bereit, mit Euch einen billigen Vertrag zu schließen, einen Vertrag, den uns die Welt nicht aufhängt, sondern in den uns unser freier Wille führt. Dieser Vertrag soll Euch allen die Rechte geben, die Ihr vor dem Gewissen der Welt und vor Euch beschreiben könnt. Er soll Euch jede Sicherheit eines dauernden Friedens bieten. Er soll als der erste aufrichtige Friedensvertrag der Geschichte den letzten Krieg der Welt abschließen."

Unterirdische Arbeit

Die die Unabhängigen die Regierung fürchten wollen

In Ergänzung der gestrigen Mitteilung des Reichswehrministers Noske über die Verläufe der Unabhängigen, die freiwilligen Truppen für sich zu gewinnen, teilt die „B. Z.“ heute mit, daß nach ihrer Kenntnis sich diese Verläufe auf die gesamte Reichswehr erstreckt hätten und bereits vor mehreren Wochen eingesetzt hätten. Zuerst hätten die Führer der Unabhängigen, die seit einiger Zeit wieder über sehr reichliche Geldmittel verfügten, sich bemüht, einzelne Freikorps zu kaufen und sich zu diesem Zweck hauptsächlich an die Mannschaften gewendet mit der Frage, ob die Freiwilligentruppen bereit seien, im Falle, daß die Unabhängigen die Regierung stürzen, sich neutral zu verhalten, um sich dann einer neuen aus Unabhängigen gebildeten Regierung zur Verfügung zu stellen. Die Ursachen der im Vertrauen gezogenen Militärs, isten

dieser Zustimmung sehr wohl zu geben, haben die Unabhängigen abgelehnt, sind aber während der letzten Wochen immer wieder an die Offiziere der Freikorps mit dem gleichen Angebot herantreten, und zwar sehr dringlich, da der Sturz des Kabinetts Scheidemann nur noch eine Frage von Tagen sei. Die vom Reichswehrminister Noske ernannte Unterredung mit dem Führer der Gardebrigade, Oberstleutnant Hoffmann, war lediglich die letzte. Die Führer der Freiwilligentruppen haben die Verhandlungen mit Wissen und Billigung des ganzen Kabinetts weitergeführt, um über die Pläne der Unabhängigen und den gewalttätigen Sturz der Regierung, der für die allerersten Tage in Aussicht genommen worden war, näheres zu erfahren.

Tirol will frei sein

Innsbruck, 11. 6. In feierlicher Sitzung der Landesversammlung gab Landespräsidentmann Schwaib eine Erklärung ab, in welcher er u. a. ausführt:

Das an Freiheit gewöhnte Tiroler Volk soll durch den Friedensvertrag aus demselben heraus, wirtschaftlich lebensfähig und zum Teil noch dazu national getrieben werden. Durch den abgelehnten Frieden würde die Grenze in Tirol eine Brandlinie schaffen, von welcher aus jederzeit der Freie und die Ruhe Europas gefährdet werden könnte. Wir geloben feierlich, nicht zu rufen, nicht zu rufen und keine Opfer zu fordern, bis auch dem Lande Tirol die Sonne des Friedens und der Völkerehre leuchten wird. Die Erklärung wurde von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Ein von allen Parteien vereinbartes Aufruf an die Völker des Etschtales schließt mit der Frage ob mit ihrer Zustimmung die Willensgrundsätze zu einer Kriegslösung herabgewürdigt werden und Deutschland aus einer Souveränität in eine andere wie eine Ware verschoben werden soll.

Finnland und Rußland

Helsingfors, 11. 6. Der finnische Minister des Auswärtigen, Ehrenkoll, hat durch Funkpruch auf eine Note des tschechischen Generalkonsuls, die von den bolschewistischen Herren verfaßten Granulaten hätten die finnische Jugend veranlaßt, ihr Leben für die Befreiung der finnischen Völker in Rußland zu wagen. Ueberdrücklich, mit einer Regierung zu verhandeln, deren Prinzip darin zu bestehen scheint, das gegebene Wort zu brechen, beharrlich die finnische Regierung die Abfertigung, daß sie sich für berechtigt halte, ohne vorherige Ankündigung die Maßnahmen zu ergreifen, welche notwendig erscheinen, um die russische Regierung zur Verantwortung zu bringen.

Paul Melbarg von „Berlingske Tidende“ aus Helsingfors berichtet tatsächlich zwischen Rußland und Finnland an der finnischen Ostgrenze Regesorgeln. Die bolschewistischen großen Schängengaden und ziehen immer mehr Truppen mit Artillerie an der Grenze zusammen. Sie fallen in Finnland ein und töten dort nieder. Pfingsten überzogen 500 Bolschewisten die finnische Grenze, wurden jedoch von der Grenzwehr zurückgetrieben. Man glaubt, daß sie einen neuen roten Aufbruch in Finnland herbeizurufen wollen.

Der Pfingstpöbel der Polen

Es stellt sich sehr mit völliger Sicherheit heraus, daß der Ueberfall auf das Fortschloß Łowoszyca bei Rosenberg (Oberschlesien) und der Anschlag gegen die Eisenbahnstrecke bei

Wroclaw nicht ein von groß angelegten Aufstandsplanes der Polen waren. Unzweifelhaft sollte am Pfingstsonntag die deutsche Herrschaft im Kreis Rosenberg beseitigt werden. Dem dort sollte der Aufstand sich weiter fortsetzen. Durch die in der Nacht zum Pfingsttag erfolgten Hausdurchsuchungen in den Dörfern Zembowitz, Rabau und Rabowitz ist man zu schlagigen Beweisen gekommen. Die Einwohner der Dörfer wuschen sich zum Teil mit der Waffe in der Hand. In Großbolzel waren am ersten Pfingsttag Plätze angeordnet, die den Uebergang des Landes an die Polen proklamieren. Die Putschversuche gehen von einer kleinen, entschlossenen Minderheit aus, die durch Nachrichten über eine Volksabstimmung in Oberschlesien beunruhigt, vollendete Tatsachen schaffen will. Der Rosenberg Kreis ist das Tätigkeitsfeld des bekannten polnischen Agitators Ruzhka in Wroclaw. Die Großpolen wissen sehr wohl, daß eine Volksabstimmung in Oberschlesien die Rettung Oberschlesiens bedeutet. Das fürchten die polnischen Führer, die sich durch ihr hochverrätherisches Treiben in Deutschland unangenehm gemacht haben.

Politische Nachrichten

Deutsches Reich

Für die „Politik des Rechts“. Eine Reihe Mitglieder der Arbeitgemeinschaft für Politik des Rechts, darunter Fritz Waz von Baden, Graf Montgelas und Professor Brechtel, verlangen die unverzügliche Aufhebung der Staatsgerichte und Ueberweisung der schwebenden Verfahren an die ordentlichen Gerichte.

Zur Lage in Bayern. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ fordert energisch die endliche Rückkehr von Regierung und Landtag nach München. Es geht nicht an, das Land gleichsam im Eisenbahnzug zwischen Bamberg und München zu regieren. Wenn die Regierung sich nicht entschließt, müsse der Landtag kategorisch die Rückkehr nach München fordern.

Kleine Mitteilungen

Im Hamburger Hafen ist der erste Baumwollsdampfer aus Amerika eingetroffen.

Das neue Wirtschaftsabkommen zwischen der Schweiz und Deutschland wurde vom schweizerischen Bundesrat genehmigt.

Gegen den Hochverrat am Rhein hat Reichsminister Erzberger eine vierde deutsche Note in Spa überreicht lassen, worin zugleich die Erwartung ausgesprochen wird, daß die französische Regierung den brutalen Willkürakten der Besatzungsmacht im besetzten Gebiet ein Ende mache.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 13. Juni 1919.

Wetterleuchten kündete vergangene Nacht in der dunklen Stunde ein Berggewitter an, dessen Ausläufer mit der Zeit näher kamen und uns zunächst Sturm, dann aber den ersehnten erhellenden Regen brachte. Am dieses Regens willen wird jeder die Störung der nächtlichen Ruhe durch den verfallenden Donner und das kurze Wüten des Sturmes gern hingenommen haben.

Im Buchsengrund

Original-Roman von G. Courtis-Wähler.

44) Copyright 1918 by Grosset & Dunlap, Berlin W. 30

Da sprach Jutta plötzlich laut und umschlang Tante Laura mit beiden Armen. Impulsiv schloß sie die östlich hochhängende Hertha auf den Mund.

Dann sagte sie zwischen Lachen und Weinen: „Tante Laura, du mußt dir schon gefallen lassen, daß ich dich von Herzen lieb habe!“

Die alte Dame nickte sich hastig los und trat rasch an das Fenster. Jutta sah, daß sie vor tiefer Bewegung zitterte und wagte es nicht, ihr zu folgen. Eine Weile blieb es still. Nur die Besen, zitternden Klammern der alten Dame waren hörbar. Als sie sich nach einer Weile wieder umwandte, hatte sie gerötete Augen.

Mit erzwungener Heftigkeit sagte sie leise: „Daß mich jetzt allein, Jutta — wir sprechen später noch darüber.“

Jutta schloß schnell ihre Hand und preßte ihre Lippen darauf. Dann ging sie gehoramt aus dem Zimmer. Sie sah, daß Tante Laura die Fassung zu verlieren fürchtete. Die alte Dame sah ihr regungslos nach.

Dann wuschte sie, wie zornig über sich selbst, die aufsteigenden Tränen aus den Augen. Die spontane Weiblichkeit Juttas hatte ihr an Liebe darobendes Herz bis ins Innerste aufgewühlt. Es erschien ihr fast wunderbar, daß dieses junge Herz sich ihr so schnell zugewandt hatte, daß es ihr diesmal so leicht geworden war, da Liebe zu erwidern, wo sie selbst welche bot. Daß Jutta ihr Empfinden ehrlich zeigte und ihr nicht Liebe brüchelte, davon war sie überzeugt.

Einige Wochen waren vergangen. Frau Laura hatte den Schwereim gegenüber mehr und mehr ihre Reserve aufgegeben.

Jutta hatte Lena natürlich erzählt, welches Anerbieten Tante Laura ihr gemacht hatte. Lena hatte sich sehr gefreut. Sie fand es herrlich in Hohenegg und blieb nur zu gern, solange die Tante es ihr gestattete. Und für die Schwester büßte es Lena ein Glück, wenn sie in Hohenegg eine Heimat fand.

Tante Laura hatte gleich am nächsten Tage alles fest mit den Schwereim verabredet.

Jutta schrieb dann sofort an Onkel Doktor und Tante Maria und kündigte die Wohnung in Berlin. Auch an Minna schrieb sie, diese sollte sich in Ruhe nach einer anderen Stelle umsehen.

Frau Laura war auch Lena gegenüber nicht mehr so zurückhaltend, und mit Wally hatte sie längst Freundschaft geschlossen. Ueber das drohliche Gerede der Kleinen mußte die alte Dame oft lächeln.

Aber von dem, was in der Tiefe ihres Herzens lebte, konnte Frau Laura doch nur mit Jutta sprechen. Wählte sie, daß diese am Freudentag war, um zu maßen, dann wartete sie mit Angeband auf ihre Rückkehr. Dann suchte sie Jutta auf, um sich die Fortschritte anzusehen, die das Bildchen gemacht hatte. Jutta aber wachte ganz genau, daß dies Lena gegenüber nur ein Vorwand war und daß Tante Laura nur hören wollte, ob sie mit Ginter gesprochen hatte. Sie erzählte es ganz offen, wenn er dagewesen war.

Und das konnte sie sehr oft berichten.

Ginter kam fast täglich in Juttas „Atelier“ am Franzosenstein. Er sagte, er müsse diese Lage wahrnehmen, denn wenn das Bild fertig sei, würde es weit schwieriger sein, zu einem Plauderabendchen mit Jutta zu gelangen.

Ermal hatte Lena mit Wally die Schwester zum Franzosenstein begleitet. Lena war wohl ebenso gespannt auf das schöne Landschaftsbild wie darauf, Herrn von Hohenegg kennen zu lernen.

Ginter fand sich auch an diesem Tage ein. Erst war er unangenehm überrascht, Jutta nicht allein zu finden. Dann schloß er zunächst schnell Freundschaft mit Wally, da er ein sehr großer Kinderfreund war. Er trieb allerlei übermütige Spiele mit der Kleinen, die jauchend darauf einging. Damit gewann er sich Lenas Herz im Fluge. Sie kam jedoch nicht dazu, Beobachtungen anzustellen darüber, wie er sich zu Jutta stellte, denn die beiden sprachen sehr wenig zusammen, und Jutta sah kaum von ihrer Arbeit auf.

Ginter fand, daß Lena von Haller eine sehr reizende Frau sei und viel Ähnlichkeit mit der Schwester habe. Schon dadurch war sie seiner Sympathie fähig.

Als er aber am nächsten Tag Jutta wieder allein am Franzosenstein fand, war er doch sehr froh.

„Du bist gestern mit einer Menge unbedeutender Fragen nach Hause gegangen, mein gnädiges Fräulein. Ihre kleine reizende Note hat mir gar keine Zeit gelassen, diese Fragen bei Ihnen anzubringen.“ sagte er, als er sich zu Juttas Füßen in dem Rasen niederließ.

„Ja, kann sie Ihnen ja heute beantworten, Herr von Hohenegg.“ antwortete sie lächelnd.

„Das ist sehr lieb von Ihnen. Also zuerst die Haupt- und Kardinalfrage: Wie lange bleiben Sie mit Ihrer Frau Schwester noch in Hohenegg? Ich fürchte jeden Tag die Mitteilung zu hören, daß Ihr Urlaub zu Ende geht.“

Jutta malte eifrig an einer Gebirgsgruppe.

„Mein Urlaub ist unbeschränkt — ich werde überhaupt nicht mehr von Hohenegg fortgehen.“ antwortete sie.

Er richtete sich überrascht auf und sah ihr ins Gesicht. „Wo sollte er das hersehen?“

Sie hob den Blick und sah ihn an.

„Tante Laura hat mir in ihrer großen Herzengüte eine Heimat in Ihrem Hause geboten. Sie will mich nicht wieder fortlassen. Meine Schwester bleibt auch hier, bis sie mit ihrem Mann wieder nach Ostafrika zurückkehrt.“

In Ginters Gesicht glühte es sonderbar.

„Daß Frau Laura Sie nicht fortlassen will, das kann ich verstehen — aber daß Sie für immer bleiben wollen, das verstehe ich nicht. Das werden Sie doch gar nicht aufhalten.“

Jutta schüttelte wie unmutig den Kopf und sagte ernst: „Ich betrachte es als ein großes Glück, daß Tante Laura mir so großzügig eine Heimat bietet. Wenn meine Schwester wieder abgereist ist, bleibe ich ganz allein da. Wenn ich auch tapfer und unterzagt den Lebenskampf da draußen wieder aufgenommen hätte, so weiß ich doch nur zu gut, daß ich zu den Naturen gehöre, die ohne Wunden nicht davonkommen. Ich bin trotz aller Tapferkeit eine zu empfindsame Seele. Und vor der Einsamkeit fürchte ich mich. Meiner Schwester wollte mich mit nach Ostafrika nehmen, aber dahin möchte ich nicht gehen.“

Ginterlos hatte er ihr zugehört — und zweierlei fiel ihm

dabei auf. Erstens daß Jutta in absehbarer Zeit nicht auf eine Verehelichung mit dem Manne, den sie liebte, rechnen konnte, weil sie Frau Laura Anerbieten annahm. Zweitens, daß sie trotzdem auf eine Verehelichung hoffte, weil sie zwischen sich und den Geliebten nicht die halbe Welt legen wollte. Sonst wäre sie doch lieber mit der Schwester gegangen.

„Und Sie bleiben gern in Hohenegg?“

„Gewiß, so lange Tante Laura mich beschützt, von Herzen gern. Ich bin ihr sehr dankbar. Ich nehme mit Freude an, was sie mir bietet, denn ich habe sie herzlich lieb gewonnen.“

Er schüttelte den Kopf.

„Das ist mir unersetzlich.“

„Weil Sie ein ungerechtes Vorurteil gegen diese Frau haben.“

Eine Weile sah er schweigend vor sich hin. Dann sagte er nachdenklich:

„Das muß wohl so sein. Denn wenn Sie Frau Laura liebenswert finden, dann muß sie anders beschaffen sein, als ich sie mir vorstelle. Aber — von allen anderen abgesehen — freue ich mich herzlich, daß Sie hierbleiben. Ich fürchte schon, ich würde meine freundliche Mitarbeiterin bald verlieren.“

„Ihre Mitarbeiterin?“

„Ja, das sind Sie doch in gewissem Sinne. Sie glauben nicht, auf wieviel gute Gedanken Sie mich schon gebracht haben.“

Jutta lächelte.

„Seien Sie vorzeitig, Herr von Hohenegg, sonst verlor ich Anteil an Ihrem Honorar.“

Seine Augen blühten sie an.

„Ich wählte nicht, was ich lieber tun würde, als mein Honorar mit Ihnen zu teilen.“ sagte er feuchend.

Sie wurde rot und malte mit großem Eifer weiter. Und er mußte wieder einmal einen Kampf ausfechten mit seinem fehschüssigen Verlangen, dieses liebe Mädel einfach beim Kopf zu nehmen, sie zu fassen und aller Welt freitrag zu machen — zuerst und besonders über diesem Freud, den er mit Inbrunst hatte.

Nach einer Pause sagte er mit verbattener Stimme: „Wissen Sie, gnädiges Fräulein, eigentlich ist es doch ein Unfug, daß wir uns so heiß und formlich mit „gnädiges Fräulein“ und „Herr von Hohenegg“ küssen.“

Sie sah nicht auf.

„So nennen Sie mich doch einfach Fräulein Hallner.“

„Nein, das gefällt mir noch weniger. Es wäre viel netter, wenn Sie mir gestatteten, Sie „Fräulein Jutta“ zu nennen. Jutta ist ein häßlicher Name, und im Grunde sind wir doch eigentlich miteinander verwandt. Ich könnte mich ohne weiteres Ihren Vetter nennen.“

Jutta blühte im Lächeln an.

„Wir — verwandt? Wissen Sie auch, daß Sie sehr inkonsequent sind?“

„Warum?“

„Weil Sie sich auf eine Verwandtschaft berufen, die Sie bisher energisch verleugnet haben. Verwandt sind wir doch nur durch Tante Laura.“

Er nickte lächelnd.

„Das stimmt. Aber Ihre Verwandtschaft kann mich nichts mit dieser Verwandtschaft ausmachen. Ich bin ganz bestimmt zu bestimmen, bin ich zu einem Tage.“